

**Prof. Dr. Alfred Toth**

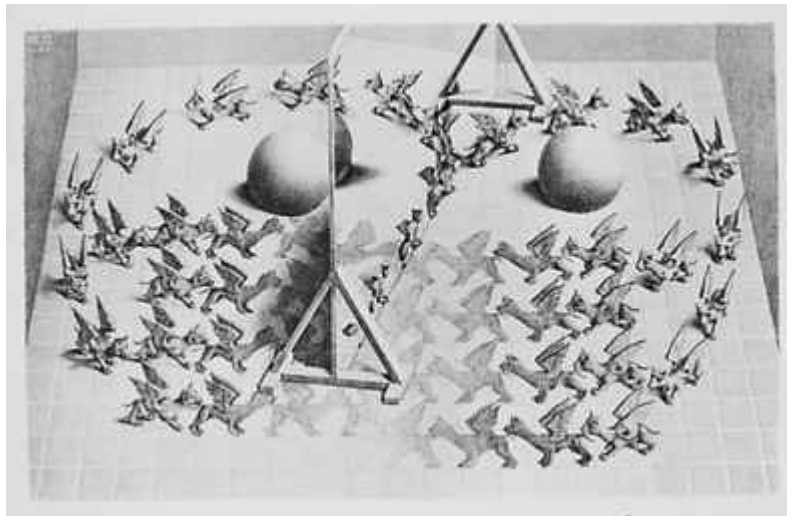
## **Die Kirche von Zinsblech (= Panizzajana, 9)**

1. Zu Panizzajana 1-8 vgl. Toth (2011). Wie die meisten Erzählungen Oskar Panizzas, so beginnt auch diejenige der Kirche von Zinsblech (zuerst veröffentlicht in Panizza 1893) bei Anbruch der Dunkelheit in relativ einsamer Landschaft, die zudem vom Autor nicht näher lokalisiert wird. Dieses Stereotyp charakterisierte Panizzas bester Biograph, Michael Bauer, wie folgt: "Durch die Verflechtung einer dem Leser vertrauten Realität mit einer ihm durch den Ich-Erzähler vermittelten neuen Wirklichkeitserfahrung wollte Panizza verdeutlichen, daß jeder Mensch, je nach Veranlagung und psychischer Disposition, seine individuelle Realität schaffe und es somit weder eine Objektivität noch eine Normalität des Empfinden und Erlebens geben könne" (1984, S. 74). Die Auffassung wurde erst lange nach Panizza, aber von keinem Geringeren als Gotthard Günther, zum Programm erhoben: "Das neue Thema der Philosophie ist die Theorie der Kontextualgrenzen, die die Wirklichkeit durchschneiden" (zit. nach einem in Toth 2007, S. 90 zitierten Frg.).

2. Um nichts anderes als um eine literarisch zu illustrierende Theorie der Kontextualgrenzen ging es Panizza. Als der Ich-Erzähler in der Kirche von Zinsblech aufwacht, sieht er zwei aufeinander zuströmende Prozessionen: "Niemand wunderte sich über den anderen, keiner sprache mit dem anderen" (zit. nach Panizza 1964, S. 28). Man erinnert sich einerseits an Hermann Brochs Aussage im "Tod des Vergil": "Die Toten haben einander vergessen", andererseits an die bekannte und ebenfalls von G. Günther kommentierte Stelle bei Lewis Carroll: "No matter how loud the discourse between Alice and the Tweedle brothers may get, it will not wake the Red King, because the existence or mode of Reality of Alice and the Twins is discontextual with the physical body of the King who is – or seems at least – to be lying in front of them in the grass" (Günther 1979, S. 253).

Dem mit Panizzas Werk Vertrauten wird bereits der Hinweis, daß in der Kirche zwei Prozessionen und nicht nur eine abgehalten wurden, aufgefallen

sein. Genauer heißt es: "Der linke Zug ging rechts um den Altar herum, der rechte links herum, um auf diese Weise in ihre Kirchenstühle zurückzukehren. Wie aber, wenn diese zwei Züge von so entgegengesetztem Charakter sich hinter dem Altar begegneten?" – Wer es so haben will, kann sich zur Illustration dessen, was beim Aufeinandertreffen der beiden Prozessionszüge gesehen wäre, M.C. Eschers bekannten Zauberspiegel heranziehen.



Der bemerkenswerte Unterschied zwischen den Zügen Eschers und denjenigen Panizzas ist, daß die letzteren offenbar überkreuz gehen, d.h. eine chiasmatische Relation beschreiben. Jedem, der mit der eminenten Rolle vertraut ist, welche das Nichts in Panizzas Werk einnimmt (vgl. z.B. "Eine Mondgeschichte"), wird hier, ohne zu überinterpretieren, wiederum eine geniale Vorwegnahme von Günther-Kaehrs Proömiärelation erblicken.

Es stellt sich dann heraus, daß der eine der beiden Züge von einem weißen und der andere von einem "schwarzen Priester" angeführt wird. Vom letzteren heißt es: "Eigentümlich war es, daß er fast pendelartig dieselben Bewegungen und Gesten machte, wie sein weißes Gegenüber auf der anderen Altarseite" (1964, S. 30). Man vergleiche dazu die erst 80 Jahre später und von Panizza völlig unabhängig gemachte Feststellung Kronthalers: "Der zweite [logische] Wert spielt aber nur eine Hilfsrolle, er designiert nichts, sondern tritt nur als Hintergrund auf; er wiederholt nur" (1986, S. 8 [Satz 4.432]). Um die Gemeinsamkeit beider Zusammenhänge, sowohl desjenigen Panizzas als auch desjenigen Kronthalers, zu verstehen, muß man sich bewußt sein, daß

die zweiwertige aristotelische Logik gar keinen Platz für einen zweiten designierenden Wert hat: Es designiert nur der eine, und es spielt überhaupt keine Rolle, ob man den Wert 1 oder den Wert 0 als Position oder als Negation definiert. Der jeweils andere Wert kann also gar nicht designieren und daher wiederholt er nur den anderen, ähnlich wie man durch fortgesetztes Kippen eines Lichtschalters nicht über die Alternative Hell/Dunkel hinauskommt. Deshalb bleibt dem das Nichts vertretenden Teufel, d.h. dem "schwarzen Priester" [am Anfang der "Kirche von Zinsblech" wird ein "Haus Nummer sechshundertsechundsechzig" erwähnt; 1964, S. 26] gar nichts anderes übrig als die Gestik des das Sein vertretenden Priesters zu repetieren. Soweit steht Panizza also noch auf dem Boden der aristotelischen Logik, aber das Geschehen in der Kirche zu Zinsblech selber, d.h. das plötzliche Einbrechen einer weiteren Realität in diejenige des Ich-Erzählers, bedeutet bereits einen radikalen Bruch mit der gesamten Tradition derselben aristotelischen Logik. Nur wegen dieses Bruches empfindet der Ich-Erzähler das Geschehen ja als außerordentlich (und erachtet ihr Verfasser sie aufzuschreiben würdig). Wer Panizzas ähnlich gelagerte Geschichten kennt (z.B. "Das Wirtshaus zur Dreifaltigkeit", "Der Stationsberg", "Eine Mondgeschichte" usw.), weiß natürlich, daß für Panizza diese Interpenetrationen mehrerer Realitäten in die vorgebliche einzige Realität des Durchschnittslesers gerade die Regel und nicht die Ausnahme darstellen. Wer zudem Panizzas philosophisches Programm "Der Illusionismus" (1895) studiert hat, weiß auch, daß Panizza selber eine transzendente, letztlich auf Kant, Hegel und vor allem Stirners Solipsismus zurückgehende Erklärung für sein Multirealitätsmodell vorgeschlagen hatte, d.h. daß Panizza in Wahrheit der von Günther begründeten Polykontexturalitätstheorie sehr viel näher steht als dem auf Aristoteles zurückgehenden monokontexturalen Realitätsbegriff. Man kann dies anhand von Panizzas Werk am besten anhand von jenen zahlreichen Fällen zeigen, wo das Nichts als nicht-leer beschrieben wird, also v.a. natürlich in der "Mondgeschichte" (aus der übrigens außerdem hervorgeht, daß für Panizza – wie lange nach ihm für Heidegger, Günther und Bense - das Nichts in das Sein eingebettet ist und nicht umgekehrt). Ich wähle jedoch ein weniger bekanntes Beispiel, nämlich aus der Erzählung "Paster Johannes". Dort wird das apokalyptische "Thier von Seltsamhausen" als Materialisierung von Träumen dargestellt: "Es war, als

wenn es sich bei den Schläfern rekrutirte; als wenn es Glied um Glied aus deren geöffneten Mündern sich ergänzte; als wenn das Thier das Produkt der Seelen der hier Schlafenden sei [...]. Was das für ein Thier sei? – frügen sie. – Ja, das wisse er doch nicht! Sei es vielleicht die *Langeweile?* – Oder das *Nichts?* (Panizza 1981, S. 334 f.). Nach unseren Voraussetzungen ist aber ein nicht-leeres Nichts eines, das designiert, dies widerspricht somit der zweiwertigen aritotelischen Logik und setzt eine mindestens dreiwertige polykontexturale Günther-Logik voraus. Für die zahlreichen Belege, welche diese Folgerung unterstützten, vgl. Toth (2003).

## Literatur

Bauer, Michael, Oskar Panizza. München 1984

Günther, Gotthard, Beiträge zur Grundlegung einer operationsfähigen Dialektik. Bd. 2. Hamburg 1979

Kronthaler, Engelbert, Grundlegung einer Mathematik der Qualitäten. Frankfurt am Main 1986

Panizza, Oskar, Visionen. Leipzig 1893

Panizza, Oskar, Der Illusionismus. Leipzig 1895

Panizza, Oskar, Das Liebeskonzil und andere Schriften. Neuwied 1964

Panizza, Oskar, Der Korsettenfritz. München 1981

Toth, Alfred, Oskar Panizzas Forderung eines Neo-Hegelianismus. Digitalisat in: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2003

Toth, Alfred, Zwischen den Kontexturen. Klagenfurt 2007

Toth, Alfred, Panizzajana 1-8. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2011

24.4.2012